

nomen Kontrafaktur ist nur ein Teilausschnitt aus dem komplexen mittelalterlichen Sachverhalt, der unter dem Hauptaspekt der Neuverwirklichung von Vorgegebenem zu sehen ist. Der Melodietypus muß als die elementare und umfassendere, mit ihren Entstehungsbedingungen über das Musikalische ins Mittelalterliche und Archaische überhaupt hinausweisende Erscheinung⁸⁸ gelten, deren Voraussetzungen auch diejenige der beabsichtigten Kontrafaktur weiter erhellen können. Sie ist in diesem Gesamtkomplex, wie es scheint, ein Spezialfall der Spätzeit, genauer: der Spätzeit europäischer Einstimmigkeit, die ja nicht erst mit dem Minnesang im 12. Jahrhundert beginnt. Erst auf solchem Hintergrunde gesehen, erhält die Kontrafaktur die ihr zukommende vollere Realität und damit auch ihre Geschichtstiefe.

Johann Nikolaus, der „Jenaer“ Bach

VON HERBERT KOCH, BERLEBURG

Bisher sind Leben und Wirken des Johann Nikolaus Bach noch nicht im Zusammenhang dargestellt worden, und wo man seiner im Vorbeigehen gedacht hat, werden stets die Fehler und Irrtümer wiederholt, die dann auch in die größeren Handbücher übernommen worden sind¹. So dürfte es wohlbegründet sein, wenn endlich einmal auch anhand des Aktenmaterials ein zuverlässiges Gesamtbild geboten wird.

Das Eisenacher Taufregister meldet: „Anno 1669 Dominica 19. post Trinitatis. 17. Octobr. getauft Hn. Johann Christoph Bachen, Organisten Söhnelein Johann Nicol.“

Man findet allgemein den 10. Oktober als Geburtstag angegeben. Aus dem Taufeintrag ergibt sich dies ebensowenig wie es unwahrscheinlich ist, daß man mit der Taufe acht volle Tage gewartet hätte: Wegen der übergroßen Säuglingssterblichkeit schob man damals die Taufe um höchstens 48 Stunden hinaus.

Der Täufling war der Sohn des Organisten Johann Christoph Bach, den Riemann „den hervorragendsten der älteren Bachs, besonders auf dem Gebiete der Vokalkomposition“ nennt; sein Bruder Johann Michael Bach war ein vielbewunderter Musiker, besonders bewandert im Instrumentenbau und stand natürlich in dauernder Beziehung zu seinem Schwiegersohn, dem Leipziger Thomaskantor.

1678, also mit neun Jahren, trat Johann Nikolaus in die Quinta des Eisenacher Gymnasiums ein², wurde 1679 in die Quarta, 1681 in die Tertia, 1683 in die Secunda und 1687 in die Prima versetzt, der er bis 1690 angehört hat. Man folgere nicht aus dem heute üblichen Brauche, eine Klasse in der Regel in einem Jahre zu bewältigen, der Junge sei sehr langsam aufgestiegen: Der Lehrstoff jener Zeit war so überreich, daß ihn kein einziger Schüler in einem einzigen Jahre hätte meistern

⁸⁸ Mit den Worten H. Schenkers der „musikalische Mittel- oder Hintergrund“, vgl. jetzt W. Suppan, „In der wyß, Wer ich ein edler Falcke“, Fs. W. Wiora, 1967, 651–657; 656. Dort nicht nur zum Melodietypus, sondern auch Hinweis auf Analoges bei Texten (vgl. oben 284 mit Anm. 61). Dazu auch W. Dankert in einer Besprechung, Jahrb. f. Volksliedforschung 12, 1967, 199.

¹ In Frage kommen vor allem die Arbeiten von Moser, Riemann, Stein und Wennig, von denen keiner die in Jena und Weimar erhaltenen Archivalien benutzt hat.

² Helmbold, Die Söhne . . . , S. 49.

können. Der Klassenlehrer der Quarta war dort der jeweilige Kantor, und zwar von 1670 bis 1690 Andreas Schmidt, ein gebürtiger Jenaer. Vielleicht haben dessen Schilderungen den Knaben dazu bestimmt, einmal nach Jena zu gehen, wenigstens meldet die Eisenacher Gymnasialmatrikel, daß „*sich Johann Nicolaus Bach verabschiedet hat, um nach Jena zu gehen*“.

Hier wurde er am 6. Mai 1690³ an der Universität immatrikuliert. Wir dürfen annehmen, daß er sich in die Lehre bei einem Musiker gegeben hat, um sich seiner Neigung entsprechend weiterzubilden. Dazu bot ihm das damalige Jena reichliche Gelegenheit. Denn hier hatten sich die Stadtväter seit jeher und seit 1558 wetteifernd die Universität der Musikpflege angenommen, 1570 war wohl von den Stadtbürgern ein Collegium musicum gegründet worden, das dann im Laufe der Zeit in die Hände der „*cives academici*“ übergegangen war; vor allem aber gründete der Herzog Bernhard 1668 das 24 Quadratmeilen große Herzogtum Sachsen-Jena⁴ und eine Hofkapelle, die es namentlich unter Adam Drese zu einer beachtlichen Blüte brachte. Am 4. November 1690 fand aber dies Duodezherzogtum mit dem Tode des 16jährigen Herzogs Johann Wilhelm sein Ende.

Sowohl in der städtischen Michaelis- wie in der akademischen Marien- und Pauluskirche wurden bei Gottesdiensten und Feierlichkeiten Orgeln geschlagen, deren Instandhaltung beiden Körperschaften dauernd erhebliche Unkosten verursachte. Während des 17. Jahrhunderts hatte der Michaelisorganist nebenamtlich auch in der Kollegienkirche gewirkt. Nun verließ im Jahre 1690 der Organist Johann Matthias Gottsmannshausen sein Jenaer Amt, um das sich neben Johann Nikolaus Bach auch Johann Magnus Knüpfer⁵ bewarb. Dieser war der Sohn des Leipziger Thomaskantors Sebastian Knüpfer, hatte sich bereits als Domorganist in Naumburg und fürstlich Zeitzischer Kammerkomponist einen Namen gemacht und „*war von dem seligen Printzen recommendirt*“, so daß die Wahl natürlich nicht auf den noch ganz unbekannteren Bach fiel. Dieser hatte sich aber inzwischen mit dem Studenten Georg Bertuch angefreundet, der ein halb Jahr älter, aber bereits am 27. September 1687 immatrikuliert war und Bach dazu gewann, ihn auf einer Italienreise zu begleiten. Freilich, noch ehe sie die italienische Grenze überquerten, übernahm Bertuch eine Hofmeisterstelle für die Söhne eines dänischen Generales, und Bach setzte nun allein seine Reise fort, die für ihn von einer in doppelter Hinsicht bestimmenden Wirkung wurde. Wir wissen nicht, welche Stätten er in Italien aufgesucht hat. Wohl wissen wir aber, daß er sich dort gute Sprachkenntnisse erwarb, die es ihm ermöglichten, später in Jena den französischen Réfugié François Roux⁶ das Italienische zu lehren; dieser übernahm 1707 die Stelle eines Lektors für Italienisch an der Universität. Zweitens und vor allem aber erklärt sich hieraus der unverkennbar italienische Einschlag, den wir namentlich in seiner Messe verspüren, und damit ist Johann Nikolaus Bach der einzige Bach, der italienische Einflüsse unmittelbar in Italien selbst in sich aufgenommen hat.

³ Also nicht schon 1689, wie bisher stets angegeben.

⁴ Vgl. Eckold sowie die namentlich das Musikalische behandelnde Studie von Koch.

⁵ Serauky, Sp. 1282.

⁶ Roux, S. 25.

Wir wissen auch nicht, wie lange Bach in Italien geweiht hat. Jedenfalls war er in Jena, als 1694 Knüpfer ausschied, und er wurde nun auf Vorschlag des Herzogs von Eisenach, an den 1690 das verwaiste Herzogtum Jena gefallen war, vom Stadtrat als Knüpfers Nachfolger ernannt. Dabei hatte es aber die Stadt unterlassen, das Gutachten der Universität zu erbitten, und diese bestellte nun den Johann Christian Hertel, der aus Goldberg in Schlesien stammte und 1693 immatrikuliert war, zu ihrem Universitätsorganisten. Da dessen „*Emolumente*“ aber beschämend niedrig waren, schied Hertel bereits 1695 aus. Ihm folgte Johann Jakob Effler, der Sohn des Weimarer Hoforganisten Johann Effler, und als dieser 1698 im Notariat seines Schwiegervaters Wilhelm Stein eine lohnendere Betätigung fand, wurde der Magister der Philosophie Johann Jakob Syrbius sein Nachfolger.

Während dieser Jahre hatte sich Bach als Stadtorganist bei einem Jahresgehalt von 80 Gulden die Zufriedenheit und Anerkennung der städtischen Behörden erworben, schon am 4. Oktober 1695 „*zum besseren Auskommen*“ eine Zulage von 6 Gulden erhalten und sich am 2. August 1697 mit Anna Amalia, der Tochter des Jenaer Goldschmieds Johann David Baurath verheiratet. Diese schenkte ihm sechs Kinder, von denen aber fünf im frühesten Kindesalter starben. Als sie am 14. April 1713 verschied, fand er sich darüber verhältnismäßig schnell hinweg, denn bereits nach nur sechseinhalb Monaten, am 30. Oktober, verheiratete er sich mit der Pfarrerstochter aus Isserstedt, Anna Sibille Lang, die ihn noch viermal Vatersfreuden erleben ließ. Sie überlebte ihn bis zum 14. Januar 1757 mit ihren drei Töchtern; ihr einziger Sohn Johann Christian war 1738 mit 21 Jahren gestorben.

Sein Vater, der Eisenacher Organist, starb 1703, nachdem er seinen gleichnamigen Sohn als seinen Nachfolger vorgeschlagen hatte. Nun war aber dort das Verhältnis zwischen Arbeitgeber und -nehmer höchst unerfreulich geworden, man trug schwerstes Bedenken, es mit einem neuen Johann Christoph zu versuchen, und bot die Stelle dem Jenaer Sohne an. Dieser wies aber auf den letzten Willen seines Vaters hin: „*Mein Bruder aus Lübeck ist bereits unterwegs; sollte indessen gegen ihn etwas alters- und erfahrungshalber einzuwenden sein, so bin ich gern bereit, in Rücksicht auf die hohe genossene Affection als auch aus der Begierde, in meines seel. Vaters Fußstapfen zu treten und den neuen Orgelbau zu vollenden, nur solange, bis ich wieder in solche Positur, woraus ich jetzo gehen muß, widerum mich setzen könnte.*“ Am 1. Juni 1703 leistete er in der Wartburgstadt sein Probevorspiel, lehnte dann aber doch die Berufung ab. Die Stelle bekam nicht sein Bruder Johann Christoph, sondern Johann Bernhard Bach, der in Magdeburg tätig war.

Sein Entschluß, in Jena zu bleiben, erklärte sich aus mannigfachen Aufgaben, die es hier zu lösen gab. Da hatte sich zunächst die Universität dazu entschlossen, eine neue Orgel anzuschaffen, und mit dem Naumburger Orgelbauer Zacharias Theußner einen Vertrag abgeschlossen. Daraus ergaben sich für ein halbes Jahrzehnt die unerfreulichsten Zwistigkeiten, die dann sogar zu persönlichen Mißhelligkeiten zwischen den Professoren geführt haben, und mehrfach bediente man sich dabei des gutachtlichen Rates des Stadtorganisten Johann Nikolaus Bach. Das erste Gutachten, das sich erhalten hat, lautete:

*Magnifice domine Prorector,
Hochgeneigter Herr und mächtiger Patron!*

Auf Ew. HochEdlen Magnificence Hochgeneigsten Befehl unsern gewissenhaften Bericht von der Arbeit an hiesiger Collegien-Orgel zu stellen, mögen in schuldigster unterthänigster Observance und gehorsam wir nicht bergen, daß wir zwar besagte Arbeit noch nicht loben können, aber auch aus vielen wichtigen Ursachen keineswegs versprechen wollen, daß (1) Herr Thayßner zum wenigsten über viertel Jahresfrist zu thun haben wird, wenn das werck eine rechte und genaue Probe aushalten soll, (2) daß er biß dato nichts gemacht, auch so viel seine neulichste specification ausweiset, und wir sonst wissen, nichts zu machen vorhat, was er nicht besage der Inlage A, so auff Angeben des Eisenachischen Orgelbauers, Herrn Sterzing, der dem letzten Accord beygewohnt, damahls privatim auffgezeichnet worden, zu machen schuldig gewesen, ohne eine Waldflöte 2 Fuß, dargegen er aber zwey einfache Tercian 1 1/5 Fuß gemacht, welche doppelte Stimmen hätten seyn sollen, wie sie den wirklich auf beyden Windladen gebohrt gewesen, (3) daß man hingegen damahls das eine und noch das andre von Ihm neuzumachen praetendiren wollen, als in sonderheit neue Clauire und noch einen neuen Balg, weil der Eisenachische Orgelmacher gemeynet, daß die izeigen viere zu einem soldien Wercke nicht hinlangen würden; Er will aber wohl wissen, wie er auskommen wolle, (4) wie weit es mit aller Arbeit kommen, soldies wird die vor einigen Tagen Ew. Magnificence von unser einem überreichte Schrifft ausweisen, (5) was aber die, wie fast aus Herrn Theyßners neuligster Schrifft erscheinen will, de novo praetendirte Zulage zu seinem accordirten Lohn belanget, so getrauen wir zwar nicht zu verantworten, Ew. HochEdelgeb. Magnificence dazu bereden zu helfen; wolten Sie vor soldies vor sich, aus einer hohen Freygebigkeit thun, so werden wirs auch Herrn Theyßner als unsern guten Freund keineswegs mißgönnen. Alles übrige laßen wir auf anderer unpartheyischer Leute Probe, dazu Herr Thayßner das Werck verhoffentlich bald liefern wird, ankommen, und beharren

*Magnifice domine Prorector
Ew. HochEdlen Magnificence
unterthänig gehorsamste
M. Joh. Jak. Syrbius, F. Ph. A.
Joh. Nicolaus Bach, Organ.*

Jena, 27. 7br. 1703

„Zum wenigsten über viertel Jahresfrist“ hatten beide Organisten berechnet — tatsächlich dauerte es noch ein volles Jahr, bis Theyßner die Fertigstellung seiner Orgel melden konnte. Wieder wurde Bach um ein Gutachten gebeten, das er diesmal allein ausarbeitete:

Auf Ihrer Magnifizenz Herrn Prorectoris Befehl habe an der ize reparirten Orgel in der Collegienkirche folgendes observiret:

(1) was die Bälge anlanget, so gehen dieselben an verschiedenen Orten in etwas aus, dessen Ursach Herr Theyßner dem allzu warmen Wetter zuschreibet, welches auch etwas darbey thun kann. Das einzige aber, was ich nach meinem wenigen Verstande an denselben zu desideriren habe, ist, daß nemlich die vier Bälge gar zu geschwinde lauffen, und sollten selbige zum wenigsten so langsam gehen, daß der Calcant, wenn er sie niedergetreten und der Organist mit drey oder vier Registern spielete, inzwischen hinunter in die Kirchen und wieder hinauff gehen könnte; da hingegen itzunder der Calcant nicht wohl das Chor auff und abgehn darff, daß sie nicht schon wieder niedergelauffen; möchte auch dieser geschwinde Lauff noch zu dulden seyn, wenn nur nicht etwann ins künfftige noch ein ge-

geschwinderer zu besorgen, welches Herr Theyßner aus der Erfahrung haben und deswegen Versicherung thun muß.

(2) Am Wind spüret man, nach dem etwann einer mit vollen geschwinden Griffen spielet, einiges Schwanken, welchem nach meiner geringen Meinung hätte können abgeholfen werden: Allein Herr Theyßner meinet, es wären auch gar nur drey Bälge für das Werck genug.

(3) An den Wind-Laden verspüret man eben nichts, nur daß inwendig in den Baß-Laden bey den meisten Ventilen schmale Leistgen angenagelt, welches sonst nicht gebräuchlich, und wird Herr Theyßner deshalb Nachricht zu geben wissen, warum es nur bey etlichen und nicht bey allen ventilen also hat seyn müssen.

(4) Die Abstractur ist noch alle gut gemacht.

(5) Die Registratur ist etwas unbequem zu ziehen, so daß der Organist nicht wohl unter werenden Spielen einige Veränderung machen kan; und ist noch darbey zu erinnern, daß wenn ein oder anderes Register gezogen wird, sich ein anderes oder auch wohl mehr zugleich mit regen, da sie doch fein feste stehen sollen.

(6) Die beyden Manual lassen sich noch gut tractiren, nur daß die semitonia zumahl in dem Hauptmanual gar zu tieff fallen, daß sie auch die diatonischen claves mit berühren, ehe der Anspruch der Pfeiffen gehört wird, welchem Herr Theyßner abzuhelfen geneigt.

(7) Wenn die beyden Manual gekoppelt werden, so will die Koppel im Obermanual an etlichen Orthen nicht eben das thun, was das untere Manual thut; welchen defect Herr Theyßner durch schärfferes Anziehen der Clavire corrigiren will.

(8) Das Pfeiffwerck anlangend, so ist dasselbe theils gute fleißige, theils aber auch nicht gar zu saubere Arbeit: weils aber eine Reparatur ist, da theils der alten Pfeiffen behalten worden, müßten sie passiret werden: Es sind aber in unterschiedlichen Pfeiffen, sowohl von Flöt- als Rohrwercken, oben Ringe eingesendet, worauff die Hrn. Orgel-Macher sonst gar ein scharffes Auge haben, indem sie die Mensur in solchen Pfeiffen nicht allzu gar richtig halten.

(9) Wegen des hurtigen oder langsamen Anspruchs der Pfeiffen, habe nicht eben alle und jede claves, die etwann hirinnen mangelhaft, specificiren wollen, weil Hr. Theyßner selbst der Organistenkunst zugethan und ohne unser Erinnern besagten defecten abzuhelfen vor nöthig erachtet: wenn dann nachmahls das Werck von solchen Mängeln frey und durch alle Register recht aequal gemacht, als denn kan es einem beliebigen examini ohne alles Bedencken unterzogen werden. Die beyden Register-Ziege, welche mit Sesquialtern benahmet, aber nur einfach sind, und mit Zuthuung anderer Stimmen erst müssen zu Sesquialtern gemacht werden, können nur ihren rechtmäßigen titul als tertian ohne Nachtheil führen; denn ein Unverständiger, der dem Nahmen ohne Gehör alleine traut, dürffte mit einer seltsamen Harmonie auffgezogen kommen; Ein Verständiger aber flugs mit der Frage fertig seyn: warumb denn ein so großes Werck nicht mit einer völligen und mit einem eintzigen Zug verfertigten Sesquialter versehen? Was endlich die Temperatur, als das edelste an einer Orgell, auch in diesem Werck anlanget, so hat diesselben Hr. Theyßner noch alle gut nach seiner Arth eingerichtet; weil aber demonstrirt werden kan, daß, was die modos fictos betrifft, nicht genugsame satisfaction zu bekommen: Ja, da auch die Music nun so gestiegen, daß in den besten musicalischen Stücken und Generalbäßen kein genus rerum allein hinlänglich, sondern ein genus mixtum, nemlich diatonico-chromatico-enharmonicum im Schwange gehet; als haben auch in diesem Stück nicht allein der Orgelmacher als Übergeber, sondern auch der zum Werck bestellte Organist conjunctim dahin zu sehen, damit diese sonst mit herrlichen Stimmen versehene Orgell an diesem notwendigen Requisito nicht irgend versäümet werde und dann in Ermangelung besagten

richtigen Temperatur nicht etwann denen so genannten Puritanern Gelegenheit gegeben werde, daß Werck als imperfect und unbrauchbar anzuschreiben.

Jena, den 2. Sept. 1704

J. N. Bach, Org.

Dies Gutachten klingt freilich ganz anders, als es der Weimarische Stadtorganist Effler abgegeben hat:

Ich muß versichern, daß beide Orgelmacher nicht die Gnadengabe von Gott haben, ein wohlgestaltetes zierliches Gehäuse, in welchem eine gute Seele vorhanden, zuzubereiten, da nun zu bedauern, daß die Universität keine Kosten gespart, um Gott auf dieser Orgel zu preisen, dies aber gleichsam verunglückt ist.

Da er sich aber am Schluß seines langen Schreibens dazu erbietet, es viel besser zu machen, kann man sich nicht ganz des Eindrucks erwehren, als habe er Theyßners Werk über Gebühr heruntergerissen, um selbst zu einem lohnenden Auftrag zu gelangen. Bach teilte am 15. September 1704 der Universität noch mit, Theyßner habe gebessert, was er moniert habe, woraufhin dessen Forderungen erfüllt wurden.

Inzwischen hatte Syrbius einem Rufe nach Eisenach Folge geleistet, und am 6. September 1704 verfügte der Herzog:

Nachdem Wir nun gern gesehen, daß eine Person, so der Kunst gewiß und das Wercke in gutem Stand erhalten könne, hierzu angenommen werde, auch dafür halten, daß der Organist Bach zu Jena den Dienst mit versehen möge, begehren Wir gnädigst, Ihr wollet besagtes Werck, wozu Bach um die gewöhnliche Ergötzlichkeit am füglichsten zu gebrauchen, dergestalt versehen lassen, damit die vielen Reparationskosten künftighin vermieden werden.

In ihrer ständigen Angst, durch Eingriffe des Landesherrn in ihrer Selbstherrlichkeit Einbußen zu erleiden, glaubte sie auch hier, dessen Vorschlag nicht befolgen zu dürfen, und ernannte den Studenten Johann Georg Anthoni zu ihrem Organisten, so daß also Bach auch diesmal übergangen wurde. Einige der vielen Gesuche des Anthoni um Gehaltsaufbesserung hatten Erfolg, man scheint also mit ihm zufrieden gewesen zu sein. Er starb am 4. Februar 1709. Bach hatte sich aber inzwischen eine andre Arbeit aufgebürdet. Seinem unablässigen Drängen war es zu danken, daß sich endlich auch die Stadt dazu aufschwang, die Michaeliskirche mit einer neuen Orgel zu versehen: der Orgelbauer Sterzing in Eisenberg schuf von 1704 bis 1706 ein Werk mit 44 Stimmen, drei Manualen und Pedal sowie neun Bälgen, die die Bewunderung der Musikinteressierten weit über die Grenzen des Weichbildes der Stadt hinaus fand — auf jeden Fall hat sie es allein ihrem verdienten Organisten Bach zu danken, daß sie in den Besitz dieser berühmten Orgel gekommen ist.

Als nun 1709 Anthoni gestorben war, ließ Bach dem Prorektor das folgende Schreiben zugehen:

Es ist mir vor gewiß hinterbracht worden, als sei die in der Collegienkirche vor kurzer Zeit vacant gewordene Organistenstelle noch nicht besezet. Nun weiß wohl, daß wo nur möglich einer Hochlöbl. Universitaet zu Gefallen zu leben meine Schuldigkeit ist, hätte mich auch eher bey dieser Gelegenheit gemeldet, wenn nicht, da ich zu unterschiedenen Malen eben hierinnen unglücklich gewesen, Bedenken getragen, in eben einer Sache be-

schwerlich zu fallen. Allein, da es scheint, als dürffte etwann anietzo ein günstigeres Concept in Ansehung meiner gefaßt werden, Alß habe durch dieses, und zwar nur alleyn bey Ihro Magnifizenzen wegen vacanter Stelle ansuchen wollen, mit Bitte, sofern einige Difficultäten, die mir hierinnen hinderlich, die Sache nur zu cadiren und nicht auff's Tapett zu bringen. Sollte aber hierinnen noch etwas zu thun seyn, so stelle Ihro Magnifizenzen zu Hochgeneigtem Andencken, daß mir nicht nur der allererste Bau dieser Orgel wohl bekannt, sondern auch von einer HochLöbl. Universitaet zu letzterer Reparatur / wobey verhoffentlich mit aller Treue mich auffgeführt / gezogen worden und mir also des Wercks Beschaffenheit gar wohl wissend: Ist mir auch noch in frischem Gedächtnis, wie Ihro Magnifizenzen, da ich meine ietzige Charge ambiret, einen so nachdrücklichen und zu schleuniger Beförderung ausschlagenden aditum bey dero HochSeeligen Hrn. Schwiieger-vater, Hrn. Superintendenten Goezen, gemacht, daß ich also so auch vor diesmal reüssiren sollte, Ihrer Magnifizenzen doppelt verbunden. Übrigens hoffe, es werde dies mein Ansuchen Hochgeneigt auffgenommen werden und verbleibe

Magnifice domine Prorektor
HochGeehrtester und großer Patron
dero gehorsamster
J. Nic. Bach, Organ.

Jena 7. Martii 1709

Die Akten verraten uns nicht, wer Anthonis Nachfolger geworden ist, bestimmt aber ist auch diesmal Bach wieder übergangen worden. Es verging ein volles Jahrzehnt, Bach wurde Witwer, verheiratete sich wieder und versah seinen Dienst in der Michaeliskirche an seiner herrlichen Orgel, während sich die Universität mit namenlosen Männern begnügte und sehr langsam einsah, daß dies ihrer doch nicht würdig sei. Endlich siegte 1719 die Einsicht, daß sie ohne einen tüchtigen, erfahrenen Organisten nicht auskommen könne, und man verstand sich am 12. Februar 1719 dazu, den folgenden Vertrag mit Bach abzuschließen:

Wir, Rector und Professoren der Fl. S. G. U. zu Jena, uhrkunden gegenwärtig:

Demnach wir Johann Nicolaus Bachem, Organisten allhier, unser in der Collegen-Kirche neuerbautes kostbares Orgel-Werck anvertrauet und die für diesfalls habende Vergütung bestimmte commoda Ihm vor anderen vergönnenet, Alß ist Ihm deswegen nachstehender Bestallungsbrieff ausgefertigt worden, jedoch mit der ausdrücklichen condition, daß die Bestellung unseres Organisten-Dienstes kein connexion des Dienstes bey der Stadt seyn sollte, sondern wir uns eignes Gefallens hierunter zu handeln vorbehalten.

Und soll

(1)

sich eines christlichen, ehrbaren, gottseeligen Lebens befleißigen, Uns gehorsam, treu, hold und gewärtig seyn, Unsern Schaden verhüten und selbst vor sich keinen zufügen, anbey

(2)

sich jede Sonn- und Festtage zweymal, frühe und nachmittags zu rechter gebührender Zeit, vor Anfang des Gottesdienstes, auch

(3)

Bey denen actibus academicis oder wenn er dißfalls seines Amtes zu wartten geheissen wird, ohnsäumig und ohne weigern einfinden. So will er auch

(4)

nach Gelegenheit eine feine Music zumal an hohen Festen und andern einfallenden Freuden- und Dancksagungstagen und dergl. aufführen, zuförderst aber

(5)

wenn er einheimisch und zugegen, zu Verhütung alles besorgenden Schadens iedesmahl selbst das Werck schlagen, oder da Er

(6)

unumgänglicher Geschäfte halber verreisen oder auch Unpäßlichkeit wegen darvon bleiben müßte, zuförderst seine dem Hrn. Inspectori anzeigen, und sodann das Werck nicht ohne Unterscheid iedweden anvertrauen, sondern es einer bescheidenen und des Dings kundigen Person, die behutsam und geschicklich damit umzugehen weiß, committiren, überdieß

(7)

Er vor sich alles wohl in sorgfältige Obacht nehmen, und

(8)

wenn er ichtwas mangelhaftes verspüren würde, es zeitlich notificiren, und do es ohne sondere Unkosten noch geschehen kann, selbigem abzuhelpfen traditen, absonderlich aber des Jahres etliche Mahle, insonderheit wenn sich Winter und Sommer scheidet, das Werck durdstimmen, und wenn er etwas veränderliches vom Wetter observiren würde, solches fleißig rectificiren, davor er jährlich 4 rh zu gewarten hat, hingegen soll er vor alle Zufälle, so an der Collegen-Orgel sich ereignen, stehen und soldie selbst verbessern; wenn aber vor großer Kälte und anderen Ursachen eine Windlade spalten sollte, daß der Spalt die Cancellen aus ihrem Lager bringet: item da eine Balgtafel aus ihrer Fuge bräche, und also wiederum von neuem müßte geleinnet werden, wird solches, weil ziemlich Kosten darzu erfordert werden, von der Universität besorget.

(9)

Auch die Orgel allzeit wohl verschließen und niemand Fremdes daselbst zu hanthieren verstatten.

Hiergegen sollen ihm nicht nur die versprochene zwölf Rthlr stehender Besold unweigerlich quartalweise aus der Collegenkirche abgefolget, sondern auch die gewöhnlichen Accidentien, als jährlich 1 rthlr zum neuen Jahre und vor ieden actu academico 1 rthlr gereicht, auch was sonsten etwa honeste entweder von actibus gefordert werden kann oder von auswärtischen nach Gelegenheit fallen dürffte, willig verstattet werden. Und hat Er, Johann Nicolaus Bach, diesem allen treulich nachzukommen, nicht nur mit Hand und Mund versprochen, sondern auch zu dessen Bestätigung einen körperlichen Eyd abgelegt.

Urkundlich ist diese Bestallung mit der Universitaet Insiegel betrucket und von dem jetzigen Rectore eigenhändig unterschrieben.

So geschehen Jena, den 13. Xbr. 1719

Genau ein Viertel-Jahrhundert also hat die Universität ihren Groll darüber, daß sich die Stadtverwaltung 1694 erdreistet hatte, ihr einen Organisten zu octroyieren, an diesem „Subject“ ausgelassen! Es ist dies alles aber noch aus einem anderen Grunde wichtig: in allen Veröffentlichungen, in denen von diesem Bach gesprochen wird, liest man, er sei 1694 als Organist an beiden Jenaer Kirchen angestellt worden. Tatsache ist, daß er die ersten 25 Jahre seiner Jenaer Tätigkeit nur Stadtorganist gewesen ist.

Schon sehr bald sicherte sich Bach dagegen, daß er mit übermäßigen Kosten für Reparaturen herangezogen werden könne:

Diejenigen Zufälle, so an der Collegen-Orgel sich schier gewöhnlich ereugnen und unter die von mir vorgeschlagene Aufsicht gehören, kommen meistentheils von Veränderung des Wetters her:

Es können sich zum Exempell die ventile werffen, das Leder, wormitt sie gefüttert, loßreißen, daß die Federn oder Scheren dieselben nicht mehr andrücken können. Es machet das Wetter die Clavire hückerigt, da denn am rechten Orth behutsam muß gelüftet werden, damit die Clavire wieder ohne Geheule gleich liegen können.

Es können die Registerzüge sich werffen und also anstoßen, da denn die Schleißen auf den Laden sich weder recht auf — noch recht zuziehen.

Es können an den Wellbrettern die Wellenstifte entweder wackelnd werden oder gar auch abbrechen.

Es können abstracten zusambt denen Windsäcklein abreißen.

Es können die Polsen aus ihren Löchern brechen, und was dergleichen Mängel noch mehr seyn, welche eine Orgell in unbrauchbaren Standt setzen, solange biß geholffen wird;

Und mit soldien Mängeln hat meine Aufsicht zu schaffen, und wann soldie Mängel iczuweilen etliche auff einmahl kommen, hat mann Sorge genug, und muß in unbequemen Winkeln im staube herumkriegen. Wenn aber von großer Kälte oder andern Ursachen eine Windlade spalten sollte, daß der Spalt die Cancellen aus ihrem Lager bringet: item, da eine Balgtaffel aus ihrer Fuge bräche und also wieder von neuem müst geleimet werden; das wären Mängel, denen mein Aufsehen nicht gewachsen, da gehören mehr als eine Person zu, sonderlich werckzeug, auch etwas ansehnliche Unkosten, denn auch das kleinste Stück Windladen in dieser Orgell ohne 16 bis 20 rthlr nicht kann von neuem gemacht werden.

So nun diese wichtige Schäden an den Windladen und Bälgen ausgenommen werden, so erhalte ich übrigens das Werck immer in brauchbaren Standt, und kann allezeit die Orgell in der Qualitaet, wie sie nach der Reparatur in der Probe befunden, wieder liefern.

Schon zwei Jahre später trat er an den Prorektor Wedel mit der Bitte um Gehaltsaufbesserung heran — er mag sich von diesem ein größeres Entgegenkommen versprochen haben, denn er war als Musikfreund bekannt und hatte sogar 1717 bei Bachs Söhnlein Johann Christian Pate gestanden. Da er am 7. September 1721 gestorben ist, muß das folgende, undatierte Gesuch vorher geschrieben worden sein:

Unmaßgebliche Vorstellung, was vor eine Beschaffenheit, daß inskünfftige wegen der Collegen-Orgell iedes Quartal anstatt der sonst gewöhnlichen 3 rthlr. 4 rthlr. verlange:

(1) ist es unstreitbar, daß eine Orgel eine sonderliche Aufsicht erfordere, woferne nicht die Mängel, so sich durchs ganze Jahr nach und nach äußern, endlich eine kostbare Reparatur nach sich ziehen sollen. Ist auch deswegen meinem antecessori ein Orgelmacher jährlich mit 6 rh Bestallung nach der Reparatur gehalten worden, wobey mir noch wissend, daß damahls Hr. Theysner Orgelmacher die gehörige eviction wegen der Orgell nicht praestiren wollen, wenn die nöthige Aufsicht an der Orgell ermangeln sollte.

(2) habe ich bey Antritt des Dienstes, da der Orgelmacher, so in Bestallung gestanden, anderswohin gezogen, und etwan die Orgel 2 Jahre niemanden gehabt der einen Mangell abgeholfen, die Orgell in einen gantz miserablen Zustand angetroffen, auch den gantzen SubBaß, welcher auseinander gegangen, von neuen wieder zusammen gerichtet, da denn Hr. Prof. Hamberger seel. dazumahl gemeinet, mann möchte nur für sothane Mühe nicht eben was fordern, es diene zu besserer recommendation bey einer Hoch-Löbl. Universitaet, inskünfftige vor dergleichen Verrichtung eine kleine recreation auszubitten.

(3) Sollte man meinen, es wäre ja nun lange Zeit an der Orgell kein Mangell zu spüren gewesen, so kan eine Zeit von etwann 4 Wochen, in welcher die nothwendige Aufsicht entzogen wird, das Gegentheil gar mercklich weisen.

(4) Ist es eben nicht meine Intention, daß ich die Aufsicht über die Orgell haben wolle, sondern es kann eine HochLöbl. Universitaet nach dero Belieben einem Orgelmacher dieselbe aufftragen, da ich denn auch eines Kummers los.

Meine endliche und unmaßgebliche Meinung ist diese, daß nehmlich in Ermangelung besagter Aufsicht die Orgell nicht Schaden leide, und ich, da doch manche Zeit deswegen anwenden muß, in welche etwann von einem scholaren was verdienen könnte, ein kleines soulagement davor haben möchte, worbey denn versichere, daß eine HochLöbl. Universitaet wie vor wegen der Orgell keines bekümmernüßes sich zu besorgen.

Wir wissen nicht, ob Bach Erfolg gehabt hat. Bei Anstellung seines Nachfolgers überlegte sich die Universität, ob man diesem die Zulagen, die Bach in der Zwischenzeit erhalten hatte, bewilligen solle: Bach hat also sich mehrfacher Aufbesserungen erfreuen können.

Vierunddreißig Jahre lang ist Bach Universitätsorganist geblieben. 1745 nahm er sich in Carl Christian Molhelm und 1748 in Johann Heinrich Möller einen Substituten. Im Gegensatz zu früher verwhart das Universitätsarchiv aus diesen Jahrzehnten keine einzige Klage oder Beschwerde, die Zusammenarbeit muß also durchaus zufriedenstellend gewesen sein.

Am 4. November 1753 ist der „Jenaer“ Bach in seinem 81. Lebensjahre gestorben. Sein Nachfolger wurde sein Substitut Möller, der 1757 die jüngste Tochter seines Meisters heiratete.

Wirtschaftlich scheint es unserem Bach nicht schlecht gegangen zu sein. Als seinen Besitz gibt das Jenaer Ratsgüterbuch an:

1 Ar Weinwadis am Jenzig, lehnt und zinst dem Stadtrat, emit von Just Hönniger 16. VIII. 1700

Haus in der Jenergasse neben Dr. Beiers Erben, lehnt den Stadtgerichten, zinst nichts, ist Marktredit, fuit Dr. Johann Wilhelm Beiers Erben, emit 16. I. 1705

Als städtischer Angestellter brauchte er nicht das Bürgerrecht erwerben und ersparte die damit verbundenen sehr erheblichen Spesen. Die Kaufpreise sind leider nicht angegeben: um aber ein so großes Haus zu erstehen, mußte er schon über größere Geldmittel verfügen. Ob er sie 1703 von seinem Vater geerbt hat, wissen wir nicht. Das Haus hat den Bombenbrand 1945 überstanden, es ist daran auf meinen Vorschlag eine Gedenktafel angebracht worden. Wir fügen eine Abbildung bei. In diesem Hause hat 1904—1906 der weltbekannte Verlag von Eugen Diederichs seine Jenaer Tätigkeit begonnen. (S. Tafel nach S. 300.)

Wir haben aus Bachs Leben das Wichtigste erzählt, einmal, weil bisher fast jede Einzelheit unbekannt war und sich stattdessen sehr viele Irrtümer eingewurzelt hatten, vor allem aber, weil uns damit Einblicke in die Freuden und Leiden eines Musikers des 18. Jahrhunderts vergönnt werden. Die Schriftstücke lassen außerdem mit aller nur wünschenswerten Deutlichkeit erkennen, welche umfassenden Kenntnisse Bach über die Einrichtung der damaligen Orgeln besessen hat, so daß sie unser Wissen um diese Kunstwerke bereichern dürften. Wir sind aber auch in der

glücklichen Lage, Werke von ihm zu besitzen, deren Würdigung wir uns nun zuwenden wollen.

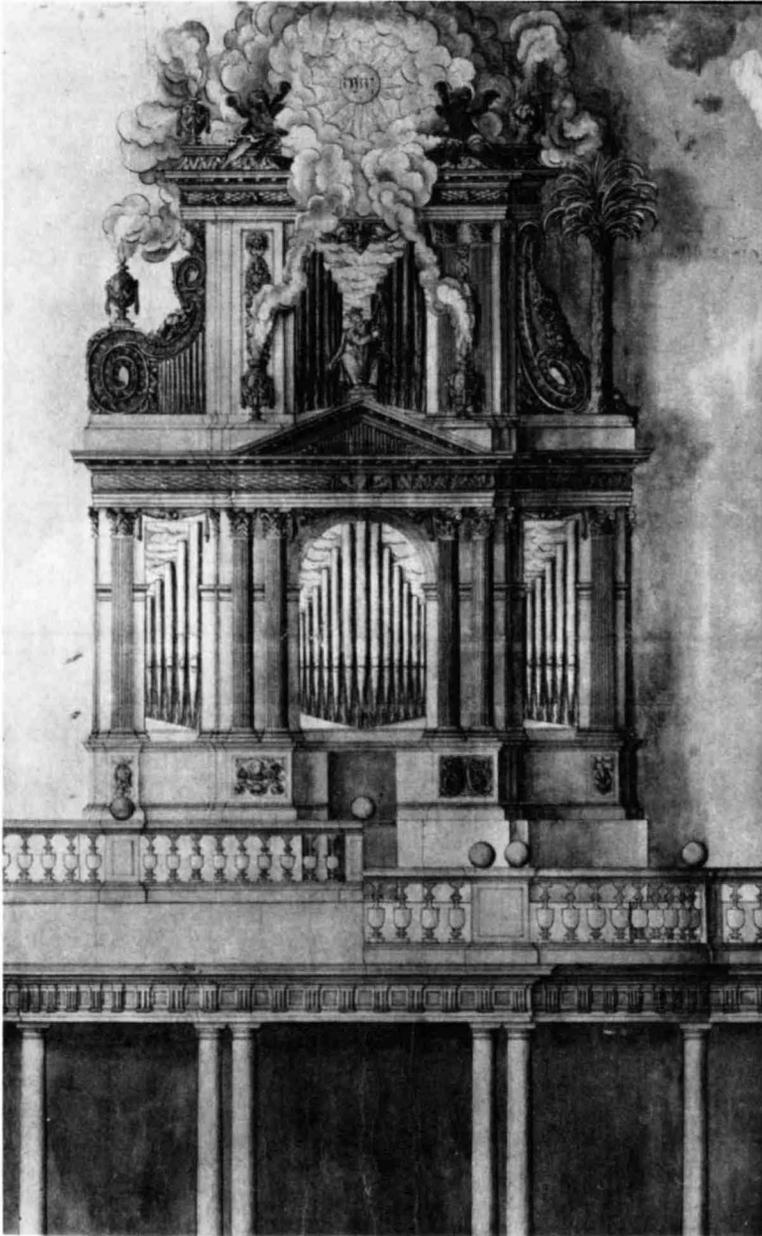
Von seinen Orgelkompositionen ist nur eine zweistimmige Behandlung des Choralis „*Nun freut Euch, liebe Christen g'mein*“ aufzufinden gewesen. Sie sollte in der Sammlung *Kunst des Bachschen Geschlechtes* bei Breitkopf & Haertel in Leipzig gedruckt werden; die einzige Vorlage ist 1945 ein Opfer der Bomben geworden. Man bezeichnete sie „*als zu klein und unbedeutend, um ein Urteil zu begründen*“.

Sein bedeutendstes Werk dagegen ist eine e-moll-Messe; leider hat sie dasselbe Mißgeschick erlitten. Sie stammte von der Hand des Johann Ludwig Bach und trug das Datum „16. Sept. 1716“. Eine zweite Handschrift besaß die Staatsbibliothek in Königsberg (Nr. 13 899) unter dem Titel *Messa a 9 voci da Giov. Nicolo' Bach, figlio di Giov. Christofforo Bach e Zio di Giov. Sebastiano Bach*. Sie wurde 1815 von Schicht geschrieben und ist verloren gegangen. Eine dritte Abschrift verwahrte die Berliner Staatsbibliothek: *Missa sopra cantilena „Allein Gott in der Höhe sei Ehr“*, Violino I, 2, Viola I, 2, Soprano, Alto, Tenore, Basso et Cembalo. — N. Bach 1734. Auch diese Abschrift ist 1945 zugrunde gegangen. Aber eine Ausgabe dieser Berliner Handschrift besorgte Victor Jung 1920 als zweites Heft der erwähnten Sammlung *Kunst des Bachschen Geschlechtes*. Aus ihrer Einleitung entnehmen wir folgende Würdigung: „*Das vorliegende Werk ist eine kurze Messe, es besteht also nur aus Kyrie und Gloria und wurde für den evangelischen Kultus geschrieben. In der Anlage bietet es beachtenswerte Parallelen mit der h-moll-Messe Johann Sebastian Bachs: einmal das doppelte Kyrie eleison, von dem das solistisch behandelte Christe eleison umschlossen wird, dann aber die große aus fünf Einzelsätzen bestehende Form des Gloria, dessen gewaltige Konzeption durch Einbeziehung eines deutschen Kirchenchorales geniale Originalität verrät. Die Messe war für vier Solostimmen und den im Gloria einfallenden Chor gedacht; dieser allein ist als Canto Ripieno bezeichnet.*“

Am 26. Juni 1951 brachte Ernst Weigel beim Jenaer Kirchenmusiktag diese Messe in einer mustergültigen Aufführung zu Gehör und bot uns einen so eindrucksvollen Genuß, daß er sie 1953 wieder vorgetragen hat. Man kann wohl getrost sagen: hätte uns der „Jenaer“ Bach nur diese eine Messe hinterlassen, so wäre man durchaus berechtigt, seiner als eines bedeutenden Meisters stets in Ehren zu gedenken.

Wir besitzen aber noch ein zweites Werk, den *Jenaischen Wein- und Bierrufer*, eine lustige Szene aus dem Studentenleben, die den Kunstformen der deutschen Oper angepaßt ist. Zwei „Füchse“ ziehen in Jena ein, sie haben große Angst, von den „Burschen“ geprellt zu werden, und kehren bei dem Wirte Caspar ein. Dieser setzt sich durch eine Arie in Positur, da hört man auf der Straße den Rufer „*einen guten Firnewein*“ ausrufen. Die drei kühlen ihr Mütchen durch Neckereien an dem Ausrufer, dieser antwortet schlagfertig und zynisch, es kommt zu Tätlichkeiten, und der Weinrufer droht, die „Füchse“ bei Magnifizienz zu verklagen. Eine lustige, vierstimmige Arie, die das Treiben der Studenten besingt, bildet den Schluß.

Realistisch ist das Jenaer Studentenleben erfaßt, realistisch mutet die Musik uns an, namentlich in den Rezitativen. Da wird der Tonfall der Leute aus dem Volke ebenso meisterhaft nachgeahmt, wie die Neckereien in gelungener Sprech-



Die Bach-Orgel in der Jenaer Kollegienkirche. Außengestaltung von Bildhauer Philipp Puppert (1678–1743). 1945 mit der Kirche verbrannt.



Das Jenner Bachhaus, Jenergasse 6.

gefordert
J. Nic. Bach. org.

Johann Nikolaus Bachs Unterschrift.

musik erklingen. Bei allem aber bleibt Bach maßvoll und formvoll, in keinem Augenblick vergißt er, daß er ein Künstler ist. Seine Arien zeigen viel Frische und oft eine barocke Possenhaftigkeit.

Wir, die wir das Glück gehabt haben, 1910 die Uraufführung und 1913 beim Jenaer Tonkünstlerfest die Wiederholung in vorzüglichen Aufführungen mitzuerleben, wissen, wie mitreißend die Wirkung dieses Werkes auch heute noch ist. Fritz Stein benutzte die handschriftlichen Stimmen, die die Berliner Staatsbibliothek verwahrt und die leider 1945 zugrunde gegangen sind. So sind das einzig Handschriftliche, das uns von Bach geblieben ist, die Eingaben, die wir oben bekanntgegeben haben und aus denen wir seine Unterschrift abbilden. (S. Tafel nach S. 300)

Hat sich Johann Nikolaus Bach in dieser Komposition als trefflicher Schüler seines vortrefflichen Vaters erwiesen, so tritt er uns auf einem ganz anderen Gebiete als gelehriger Schüler seines Onkels, Johann Michael Bach, durch seine hervorragende Tüchtigkeit und Erfindsamkeit im Instrumentenbau entgegen. Seit dem 2. November 1702 studierte Johann Georg Neidhardt, der nachmalige Kapellmeister in Königsberg, Theologie in Jena. Schon damals befaßte sich dieser mit der zweckmäßigsten Verteilung der ditonischen Kommata. Diese Temperatur meinte er am sichersten durch Einstimmung nach dem Monochord zu erreichen. Er bat Bach, diese Stimmethode an der neuen Orgel anwenden zu dürfen: Bach ließ ihn das Gedackt eines Klavieres nach dem Monochord stimmen, er selber aber stimmte das eines anderen Klavieres nach seinem Gehör — Bachs Gedackt klang gut und Neidhardts schlecht, denn dieser hatte außer acht gelassen, daß der Ton einer Saite beim Anschlag etwas höher klingen muß als nachher, aber auch nicht beachtet, wie leicht sich eine solche Saite verzieht.

Auch den Mechanismus an seinen Cembali suchte er zu verbessern: bei den mehrchörigen Klavieren hatte er ein Verfahren erfunden, das mit größerer Sicherheit bald einen, bald mehrere der Saitenchöre erklingen ließ. Er machte nämlich am hinteren Teile der Palmulen mehrere Ausschnitte, und wenn die Klaviatur in verschiedenen Distanzen einwärts geschoben wurde, so kamen die Docken zusammen über die Ausschnitte zu liegen und wurden beim Niederdruck der Taste von der Palmula nicht mit gehoben. So erwirkte Bach an einem dreichörigen Cembalo eine siebenfache Klangveränderung.

Berühmt waren auch Bachs Lautenklaviere, die er für ca. sechzig Reichstaler verkaufte⁷.

Von dem Umfange der Organistentätigkeit im 18. Jahrhundert können wir uns heute kaum eine rechte Vorstellung machen: Gottesdienst fand ja nicht nur an Sonntagen, sondern fast an jedem Tage statt, getauft, getraut und beerdigt wurde auch meist mit Orgelbegleitung, dazu kamen für Bach seit 1719 die akademischen Gottesdienste und Feierlichkeiten, Rektoratswechsel, Doktorate usw., ganz abgesehen von den Jubiläen, die man mit immer zunehmendem Pomp und Prunk feierte. Drei solcher Feiern sind aus der Zeit, in der Bach in Jena gewirkt hat, bis in alle

⁷ In Krämer I, S. 255, lesen wir, der Prinz Louis Ferdinand zu Sayn-Wittgenstein-Berleburg, der 1731 in Jena studierte, habe am 21. September seinem Vater mitgeteilt, der „Organist und Kantonist Bach“ habe ihm ein „Clavier vor sechs Reichstaler“ angeboten. Dieser Brief ist im Herbst 1957 im Schloßarchiv Berleburg abhanden und bisher nicht wieder zum Vorschein gekommen. So ist es nicht möglich, den rätselhaften Unterschied von „sechs“ und „sechzig“ Reichstalern zu erklären.

Einzelheiten bekannt: 1717 die Zweihundertjahrfeier des Wittenberger Thesenanschlages, 1730 die der „Augsburger Confession“ und 1740 das dreihundertjährige Jubiläum der Erfindung der Buchdruckerkunst.

Im Jahre 1717 dauerten die Feiern vom 20. Oktober bis zum 10. November, man sang dabei 26 Choräle, die 37mal erklangen. Im Jahre 1730 feierte man vom 24. bis 30. Juni, und innerhalb dieser acht Tage hörte man 28 Choräle in 42 Darbietungen. Fünfzehn von den 26 Liedern, die man 1717 gesungen hatte, tauchten 1730 nicht wieder auf.

Nicht ganz so ausführlich sind wir über die Feiern von 1740 unterrichtet, wir erfahren nur

„Drauf wurde unter Trompeten- und Pauckenschall, Orgeln und andern Instrumenten die Sollenitaet in der Collegenkirche eröffnet und die dazu verfertigte Cantata vernehmlich abgesungen. Damit diese desto besser vernommen werden konnte, so wurde solche abgedruckt an die Prozeession vertheilet.“

Leider ist nicht gesagt, wer die „Cantata“ gedichtet, wer sie komponiert hat. In dieser Beziehung sind wir aus dem Jahre 1730 besser unterrichtet:

„Der Anfang wurde mit Trompeten und Paucken zu der von Hrn. Joh. Nikol. Bachenn, hiesigen Organisten, wolgesetzten Music gemacht.“

Auch dieses Lied wurde vom Jenaer Drucker Horn gedruckt und an die Teilnehmer verteilt, leider hat sich davon in keiner deutschen Bibliothek ein Exemplar ermitteln lassen. Sie begann

*„Quos plausus, quanta jübila
progignunt haecce tempora“*

und umfaßte insgesamt 87 Verse, bis sie mit

*„Viuat Principum ocellus,
FRIDERICVS floreat!“*

endete. Noch erlebte Bach das Jahr 1748, in dem man ebenfalls in eindrucksvollen Feiern des Tages gedachte, an dem vor zweihundert Jahren das „academische Gymnasium“ als Vorläufer der Universität eröffnet worden war: auch hieran ist Bach selbstverständlich beteiligt gewesen, wenn es auch nicht ausdrücklich bezeugt ist. Die Feiern des Jubiläumsjahres 1758 hat er ja nicht mehr mit seinem Spiele versehen können.

Noch aber klafft in diesem Bilde eine Lücke, die es jetzt zu schließen gilt: Bach als Lehrer. Der erste Beleg stammt aus dem Jahre 1707: die Stadt bewilligte dem Sohne des Universitätskantors Johann Georg Koch ein Stipendium von jährlich 2½ Gulden, damit er das Klavierspielen erlerne, unter der Bedingung, daß er den Unterricht bei Bach nähme. Welche Förderung Neidhardt in Jena von Bach genossen hat, haben wir bereits gesehen, und Jakob Adlung, später Organist an der Erfurter Predigerkirche, hat in fast allen seinen Werken dankerfüllt seines Jenaer Meisters gedacht. Wir hatten schon erwähnt, daß sich während des 17. Jahrhunderts das Collegium Musicum erfreulich entwickelt hatte, so daß sogar 1694 der Professor Johann Andreas Danz es nicht für unter seiner Würde hielt, dessen Direktor zu sein. 1743 zählte es 44 Mitglieder, die sich an jedem Mittwoch-Abend zu ihren Übungsstunden auf dem Rosenkeller zusammenfanden. Es hat sich nicht nur mit ernster Musik befaßt, ein glücklicher Zufall hat uns ein Singspiel erhalten, in dem

das Collegium Musicum seiner Empörung über Semmeln Ausdruck gab, die zu klein gebacken worden waren. Blättern wir aber einmal Jenaer Kirchenbücher der Jahrzehnte durch, die Bach in Jena verlebt hat, so stoßen wir auf nicht weniger als 139 Männer, die Musiker gewesen sind: 20 Kammermusiker, je 12 Organisten und Tambours, 11 Instrumentalmusici, je 7 Hofmusici und Kantoren, je 5 Kapelldirektoren, Stadtmusici, Lautenisten, Trompeter, je 3 Chordirektoren, Geigenmacher und Orgelmacher usw. Und viele von ihnen haben später zwischen Rhein und Düna, Etsch und Kopenhagen blendendes Zeugnis für das abgelegt, was sie in Jena gelernt hatten.

Aus der langen Reihe von Namen sollen wenigstens zwei herausgezogen werden: erstens Johann Gottfried Bernhard Bach — und damit kommen wir zur einzigen nachweisbaren Beziehung, die der große Thomaskantor zu Jena gehabt hat. Dieser, sein vierter Sohn, war zwar auch musikalisch überdurchschnittlich begabt, bereitete aber seinem Vater durch seinen leichtsinnigen Lebenswandel dauernd die schwersten Sorgen, ließ sich endlich am 28. Januar 1739 als Jurastudent in Jena immatrikulieren, aber schon am 27. Mai erlag er einem Fieber. Es scheint ausgeschlossen, daß der 54jährige Vater die beschwerliche Reise von Leipzig nach Jena unternommen hat, um diesen mißratenen Sohn auf seinem letzten Wege zu geleiten — weit näher könnte die Vermutung liegen, er sei während der neun Jahre, die er in Weimar gewirkt hat, das eine oder andere Mal nach Jena gekommen, das ein rüstiger Fußgänger in drei guten Stunden erreichen kann. Aber auch dies muß Vermutung bleiben.

Zweitens handelt es sich um Georg Philipp Telemann, der 1737 sogar mit Johann Nikolaus Bachs Tochter Anna Sibilla Pate beim Söhnlein des Schriftgießers Gollner⁸ gestanden hat. Denn dieser hatte am 21. November 1731 als seine dritte Frau Johanna Maria, die Tochter des Pfarrers Heinrich Matthias Telemann in Wormstedt geheiratet, der ein Bruder des berühmten Komponisten gewesen ist. Ist es nun schon bezeichnend für die hohe Achtung, deren sich der Schriftgießer erfreut haben muß, daß er sich mit einem Mädchen aus dem damals höchstgeachteten Pfarrerstande vermählen konnte, so scheint seine Bekanntschaft mit dem Hamburger Musiker auch berufliche Folgen gehabt zu haben. Denn Gollner zeichnete sich neben seinen Kollegen Johann Nisius und Johann Weidner durch die Vorzüglichkeit seiner Musikdrucke aus. Telemann zeichnete viele seiner Kompositionen eigenhändig für den Stich auf Zinnplatten vor und mag den damit verbundenen Zeitverlust oft schmerzlich bedauert haben. Vergleicht man nun einmal Gollners Drucke vor und nach dem Jahre 1737, so erkennt man sofort den gewaltigen Fortschritt, so daß er sogar die beiden anderen Gießer und Drucker überflügelte. 31 Jahre jünger als er war Johann Gottlieb Immanuel Breitkopf, der eine zeitlang bei ihm gelernt hat und später die Kunst erfand, Noten mit beweglichen Typen zu drucken. Dies haben nun zwar weder Johann Nikolaus Bach noch Telemann noch Gollner erlebt, aber es mag sich manche Anregung, die dieser seinem jugendlichen Lehrling hat zugute kommen lassen, auf dessen Schaffen später ausgewirkt haben.

⁸ Koch, *Schriftgießer* . . ., S. 17.

So hat sich also die Tätigkeit des „Jenaer“ Bach, wenn natürlich hauptsächlich auf Jenas kulturelles Leben, auch weithin über dessen Grenzen erstreckt, so daß es wohl gerechtfertigt scheinen mag, sie frei von Irrtümern und Fehlern einmal eingehend zu würdigen.

Benutzte Literatur

- Aber, A.: *Die Pflege der Musik unter den Wettinern und wettinischen Ernestinern*, Leipzig 1921.
 Bach, W.: *Der Kontrapunktist Johann Christoph Bach*. In: Thüringer Sippe II, 1936, S. 17.
 Eckold, P.: *Das Herzogtum Sachsen-Jena 1672—1690*, Jena 1940.
 Fareanu, A.: *Die Kunst des Bachschen Geschlechtes*, Bd. II und III, Leipzig 1920 und 1921.
 Helmbold, H.: *Die Söhne des Johann Christoph Bach auf der Eisenacher Schule*. In: *Bachjahrbuch XXVII*, 1930, S. 49.
 Helmbold, H.: *Junge Bachs im Eisenacher Gymnasium*. In: *Thüringer Fähnlein IV*, 1935, S. 158.
 Koch, H.: *Aus einer kleinen Residenz*. In: *Thüringer Fähnlein VI*, 1937, S. 606.
 Koch, H.: *Die Jenaer Schriftgießer seit dem Jahre 1557*, Mainz 1957, S. 17.
 Krämer, F.: *Wittgenstein* 2 Bde., o. O. (Schwarzenau?) u. J. (1965?).
 Moser, H.: *Musiklexikon*, Hamburg 1955.
 Müller, F.: *Georg Philipp Telemann und seine Beziehungen zu Thüringen*. In: *Thüringer Fähnlein XI*, 1942, S. 54.
 Riemann, H.: *Musiklexikon*, Berlin 1929.
 Roux, O.: *Der französische Réfugié François Roux*, Jena 1928.
 Serauky, W.: *Sebastian Knüpfen*. In: *MGG VII*, Sp. 1282.
 Spitta, J. A. Ph.: *Johann Sebastian Bach*, Leipzig 1873, 1880.
 Stein, F.: *Der Jenaische Wein- und Bierrufer*. In: *Die Kunst des Bachschen Geschlechtes*, Bd. III, Leipzig 1920.
 Wennig, E.: *Chronik des musikalischen Lebens der Stadt Jena*, Jena (1937).

Benutzte Quellen

- Kirchenbücher in Eisenach und Jena.
 Kirchenrechnungen in Jena.
 Stadtarchiv Jena: Stadtrechnungen.
 Universitätsarchiv Jena: II—74—863, 865, II—75—870, 871.
 Landeshauptarchiv Weimar: Akten, die 1945 verbrannt sind.
 Universitätsbibliothek Jena: Handschriftlicher Nachlaß des Archidiakonus Mag. Adrian Beier († 1678), Sign. prov. q. 15, pag. 516 seq.

Adolphe Nourrit und Ferdinand Hiller

Ein Nachtrag

VON REINHOLD SIETZ, KÖLN

Als Ferdinand Hiller im Oktober 1828, ein 17jähriger, seine Heimatstadt Frankfurt verließ, um nach Paris überzusiedeln, war er ein bereits fertig ausgebildeter Musiker, der sich schon schöpferisch bewährt hatte. Er wollte in der damaligen